

# Die Lebenden rufe ich ...

Seit Jahrhunderten rufen Glocken die Gläubigen mehrmals täglich unüberhörbar zum Gebet und zum Gottesdienst. Aber auch im profanen Bereich erfüllten sie eine wichtige Rolle.

VON HELGA MARIA WOLF

Die ältesten Glocken stammen aus China, aus der Schang-Dynastie (1600–1027 v. Chr.). Sie wurden von außen angeschlagen, wie noch heute in japanischen Tempeln und Schreinen. Irische Mönche verbreiteten die Glocken im fünften und sechsten Jahrhundert in Europa. Hier erhielten sie ihre charakteristische Hauben- oder Kelchform und einen Klöppel im Inneren, der den Ton erzeugt. Seit dem neunten Jahrhundert gießt man Glocken aus einer Zinn-Kupfer-Legierung in Formen aus Lehm oder Sand. Damals wurde auch ihr Gebrauch in Klöstern allgemein üblich, wo sie die Zeiten des Chorgebets signalisierten. Die Benediktiner betrieben berühmte Gießereien unter anderem in Salzburg. Eine der letzten noch existierenden Glockengießereien, die Firma Grassmayr, befindet sich in Innsbruck. Man kann dort beim Produktionsprozess zu-

sehen und das Museum des 1599 gegründeten Unternehmens besuchen.

## Ruf zu Gebet und Gottesdienst

Kirchenglocken tragen Verzierungen wie Heiligendarstellungen und Inschriften wie „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“ („Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, Blitze breche ich“). Vor dem Aufziehen erhalten sie eine zeremonielle Weihe.

Kirchenglocken rufen zu Gebet und Gottesdienst, früher noch viel öfter als heute. „Im Mittelalter wurde viel geläutet, bald mit allen Glocken, bald mit einer oder zwei, bei Tag und – in den Städten mit Kloster- und Stiftskirchen – auch bei Nacht“, schreibt der Kirchenhistoriker Ludwig Andreas Veit. Wie und wann genau sie zu hören waren, war

Das Läuten der Mittagsglocken markierte einen wichtigen Zeitpunkt im Tageslauf, den Beginn der Mittagspause.





In Gmunden schmückt seit dem 18. Jahrhundert ein Glockenspiel mit 24 Glocken das Rathaus.

Oft spielen Glocken bei Bräuchen eine Rolle, wie zum Beispiel die Kuhglocken beim Almauf- und abtrieb.

Profane  
Läutedienste  
signalisierten  
Anlässe wie  
die Eröffnung  
des Marktes,  
Hinrichtungen  
oder die  
Sperrstunde.

durch sogenannte Läuteordnungen geregelt. Zu den umfangreichsten zählen jene von Stift Göttweig in Niederösterreich und vom Wiener Stephansdom. Dort ist die Pummerin, 1951 in St. Florian in Oberösterreich gegossen, mit 314 Zentimetern Durchmesser und einem Gewicht von mehr als 20 Tonnen die drittgrößte Glocke Europas. Sie ertönt zu Feiertagen und besonderen Anlässen, wie zum Jahreswechsel.

#### Glocke statt Uhr

Das Läuten der Mittagsglocken markierte einen wichtigen Zeitpunkt im Tageslauf, den Beginn der Mittagspause. Bis ins 20. Jahrhundert trugen Bauern und Handwerker bei der Arbeit keine Taschen- oder Armbanduhren. Den religiösen Grund für das Mittagläuten gab Papst Calixtus III. zur Zeit der Türkenkriege um Belgrad. 1456 ordnete er an, dass alle Katholiken beim Ertönen der Glocken um zwölf Uhr drei Vaterunser und drei Ave Maria für das christliche Heer beten sollten.

Das abendliche Gebetläuten markierte das Ende des bäuerlichen Arbeitstages. Im Marchfeld etwa mussten die Kinder zum Angelusläuten daheim sein. Wenn sie nicht pünktlich wären, sagten die Eltern, würde die Hexe Klakanitza sie holen. Auch eine Legende zum abendlichen Läuten gibt es: Notburga von Eben sollte noch länger Getreide schneiden. Um die Gebetszeit nicht zu versäumen, warf sie ihre Sichel in die Luft, wo das Gerät stehen blieb und sie somit beten konnte. Darstellungen der Heiligen zeigen die legendäre Begebenheit.

#### In Mythologie und Sage

Mythologisch stehen Glocken für die Kommunikation mit den Jenseitigen, der Klang sollte Dämonen und Hexen abwehren. Sagen zeichnen das Bild der Kirchenglocke als

beseeltes Wesen, das sich wehren, den Klang verweigern oder von selbst läuten kann. Sie ist fähig, zu fliegen – zum Beispiel in der Karwoche nach Rom. Dann signalisieren Kinder mit Ratschen und Klappern die Gebetszeiten zum Angelus-Gebet.

#### Profanes Läuten

Profane Läutedienste signalisierten Anlässe wie die Eröffnung des Marktes, Hinrichtungen oder die Sperrstunde. Von 1457 bis 1772 gab die Bierglocke auf dem nördlichen Heidenturm des Stephansdoms die Sperrstunde der Bier- und Weinhäuser an. Danach durfte niemand mehr ohne Licht auf die Straße gehen. Man nannte sie daher „Gurgelabschneiderin“ und ihr Geläute „nassen Zapfenstreich“.

Rathäuser trugen nicht nur Uhren und Glocken, sondern auch Glockenspiele. Sie gaben Melodien wieder oder hatten bewegliche Figuren, wie das in München seit 1899. In der oberösterreichischen Keramikstadt Gmunden schmückt seit dem 18. Jahrhundert ein Glockenspiel das Rathaus. 1961 erhielt es 24 Glocken im Aussehen der grün-weiß geflammten Gmundner Keramik, jedoch aus Meißner Porzellan.

Kleine Schellen und Glöckchen dienten als Amulett, Schmuck und Schutz, besonders für Kinder. Im Mittelalter trug man modische Schellen an Kleidern, Schuhen und Kopfbedeckungen. Die Schellengurte der Kutschenpferde warnten vor dem herannahenden Fuhrwerk. Oft spielen Glocken auch bei Bräuchen eine Rolle, wie die Kuhglocken beim Almauftrieb oder bei den Umzügen der Glöckler im Salzkammergut sowie der Scheller oder Roller in der Tiroler Fasnacht. ■

Früher riefen die Kirchenglocken noch viel öfter zum Gebet als heute.